

leiblichen und insofern nicht ausschließlich auf Sprache basierten Wechselbeziehungen zwischen menschlichen und mehr-als-menschlichen Entitäten hervorgehen, bedarf es in dem Zusammenhang nicht nur neuer theoretischer Erklärungswege. Es wird ebenso erforderlich sein, die etablierten humangeographischen Herangehensweisen, die im Wesentlichen auf dem Generieren und Analysieren von Gesprächen und Texten basieren, um experimentelle, multisensorische Praktiken zu erweitern. Dazu benötigt es neben der Entwicklung alternativer Feldzugänge konsequenterweise auch eine Ergänzung unserer gewohnten wissenschaftlichen Ausdrucksform der (linearen) Verschriftlichung. Diese Arbeit nimmt sich dieser beiden Herausforderungen an. Sie verfolgt damit das Ziel, mehr-als-menschliche Forschung sowohl theoretisch als auch method(ologisch voranzutreiben – und zwar im Sinne von Whatmore (2006), welche das mehr-als-menschliche Forschungsfeld als ein Experimentierfreudiges versteht, in dem es erlaubt ist, Risiken durch die Überschreitung konventioneller Formen der Wissensproduktion und -präsentation einzugehen. Vor diesem Hintergrund ist dieses Buch als eine Momentaufnahme von Dingen im Fluss zu verstehen, als ein offener Diskussionsbeitrag, der sich dualistischen Weltentwürfen, die auf Beherrschung und Verfügbarmachung von Lebewesen beruhen, entgegenstellt. Indem eine neue, theoretisch fundierte Basis geschaffen wird, die uns (wieder) an unser leibliches In-der-Welt-Sein und damit an unsere untrennbare Verbundenheit mit anderen Lebewesen erinnert, werden Denkanstöße für neue Formen des Miteinanders zwischen Mensch und Tier gegeben, die uns als mehr-als-menschliche Gesellschaft weiterbringen.

1.1 Gemeinsames Werden von Mensch und Tier: Kontextualisierung und geographische Einbettung

Die in dieser Arbeit unternommenen Untersuchungen nehmen insbesondere auf das Forschungsfeld der mehr-als-menschlichen Geographien (*more-than-human geographies*) Bezug¹¹. Diese vergleichsweise junge Forschungs-

¹¹ *More-than-human geographies* werden im Deutschen sowohl groß- als auch kleingeschrieben übersetzt. Da ich mich in dieser Arbeit sowohl auf mehr-als-menschliche Geographien als auch auf neue Tiergeographien beziehe und sich für letztere die kleingeschriebene Variante durchgesetzt hat, habe ich mich der Einheitlichkeit halber bei mehr-als-menschlichen Geographien ebenso für diese Version entschieden.

richtung gewinnt seit knapp 20 Jahren vor allem im angloamerikanischen Raum an Aufmerksamkeit (Whatmore 2002; Braun 2005; Greenhough 2014) und wird jüngst auch von deutschsprachigen Humangeograph:innen vertreten (Fleischmann 2020; Steiner et al. 2022). Die Perspektive kennzeichnet sich durch einige Überschneidungen zum Posthumanismus (Castree & Nash 2006; Panelli 2010; Braidotti 2013), wie beispielsweise der Infragestellung einer Trennung zwischen Gesellschaft und Natur oder der Neukonzeptualisierung eines in der Welt dezentrierten Menschen. Während die kritische Haltung gegenüber dualistischen Denkkategorien im Posthumanismus vor allem aus Erkenntnissen der Verwobenheit des Menschen mit unterschiedlichen Technologien hervorgeht (Greenhough 2014: 94f), versuchen mehr-als-menschliche Ansätze Wissen für jede Art von (un-)belebtem Körper und dessen Komposition und Wirkmächtigkeit in und durch die Beziehungen mit der Welt zu generieren (Braun 2004: 1354). Es sind also die vielfältigen und untrennbaren Verstrickungen, die Menschen und andere Entitäten ausmachen und das Menschliche insofern »überschreiten« – und weniger das, was »nach ihnen« kommt, worauf die mehr-als-menschlichen Geographien ihren Fokus legen (Whatmore 2004: 1361). Oder anders formuliert: Menschen und andere Entitäten werden in einer mehr-als-menschlichen Perspektive niemals als abgeschlossene Projekte verstanden, sondern als sich wechselseitig konstituierende Wesen in einem ständigen Prozess des Werdens. Das heißt Menschliches und Mehr-als-Menschliches stehen in untrennbarer Relation zueinander. Das was als Mensch, Tier, Pflanze, Artefakt usw. gilt, ist nicht vorgegeben und statisch, sondern offen, veränderlich und verhandelbar. Dasselbe gilt auch für das Verständnis von Raum, der in einer mehr-als-menschlichen Perspektive als ko-produziert zwischen Menschlichem und Mehr-als-Menschlichem entworfen wird (Hinchliffe et al. 2005; Lorimer 2015).

Das Spektrum der aufgegriffenen Themen ist dabei breit gefächert und beinhaltet u.a. die Beziehungen von Menschen zu Pflanzen (Pitt 2015), Tieren (Lorimer 2007), Mikroben (Lorimer 2016), Viren (Greenhough 2012) und technischen Artefakten (Whatmore 2002), oder stofflichen Austausch mit der Welt über Essen (Bruckner et al. 2019; Colombino & Ermann 2022) und Müll (Moore 2012). Die Quellen der Inspiration sind ebenfalls vielfältig: So wird beispielsweise auf den Neuen Materialismus (in der Geographie siehe Whatmore 2006; darüber hinaus Bennett 2004, 2010; Barad 2007; Haraway 2008) Bezug genommen, dessen Vertreter:innen die starke Fokussierung auf semiotische und diskursive Ansätze in den Kultur- und Sozialwissenschaften kritisieren und anmerken, dass diese nicht ausreichend für die Analyse der dynami-

schen und komplexen Wechselverhältnisse zwischen Sinnhaft-Symbolischem und Materiellem sind (Hoppe & Lemke 2015). Als Antwort auf die »materielle Leerstelle« in den Handlungs-, Diskurs- und Systemtheorien werden nun Prozesse, Verbindungen und Praktiken¹² in den Fokus gerückt, die durch körperlich-leibliche, affektive und emotionale Erfahrungen hervorgebracht werden. Dabei wird Materie in Abgrenzung zu älteren Formen des Materialismus nun nicht mehr als etwas Passives und Inaktives, sondern als etwas Aktives, Vielfältiges und Wirkmächtiges verstanden (ebd.). Statt sie als stumm anzusehen und als etwas, worüber Menschen verfügen können, kennzeichnet sie sich durch eigene Logiken, durch eine irritierende und transformative Kraft, die auf das Selbstverständnis der Menschen und deren Praktiken zurückwirkt (Barad 2012; Folkers 2013). Materie hat also ein Eigenleben, einen Eigenwert und damit auch eine Existenzberechtigung, ohne an menschliche Ansprüche und Zwecke geknüpft zu sein. Dieser veränderte Blick auf Materialität in den Kultur- und Sozialwissenschaften ist so grundsätzlich und tiefgreifend, dass in der Literatur von einer »revolution of thought« (Dolphijn & van der Tuin 2012: 85) gesprochen wird.

Ergänzend zur Strömung des Neuen Materialismus beziehen sich mehr-als-menschliche Geographien auf die Arbeiten von Latour (1993, 2004) und des-

¹² Die Auseinandersetzung mit Praktiken im Kontext mehr-als-menschlicher Geographien lässt sich auf den *practice turn* (Schatzki et al. 2001) zurückführen. Dieser steht in Zusammenhang mit einer Reihe von Studien, die *agency* innerhalb von Praktiken verorten und der Rolle von Materialität bzw. den mehr-als-menschlichen Akteuren bei der Ausübung von alltäglichen (verkörperten) Aktivitäten, vermehrt Aufmerksamkeit schenken (bspw. Schatzki 2010; Stengers 2010; Watson 2012; Browne et al. 2013; Shove et al. 2012; Gesing 2019). Gerade in Verbindung mit der Erforschung tierlicher Lebenswelten gewinnt die Beachtung relationaler Praktiken zwischen Tieren und ihrer Mitwelt an Bedeutung: So widmen sich Bear et al. (2017) beispielsweise der Untersuchung dynamischer Praktiken von Kuhherden und Kuhindividuen, Van Patter & Horvorka (2018) stellen die Praxis des *place-making* von Katzen in den Mittelpunkt und Lorimer et al. (2019) verstehen in ihrem Beitrag das Markieren von Territorien und das damit verbundene Erkennen und Beanspruchen von Raum durch wiederholtes und routiniertes Tun, als tierliche Praxis. Parallel zu dieser Debatte wird darüber reflektiert, inwieweit Tiere denn überhaupt Träger von Praktiken sein können (Stengers et al. 2016; Strengers & Maller 2019; Arcari 2019; Maller 2019). Beide Diskussionsstränge werden weitestgehend isoliert voneinander geführt. Den jüngsten Beitrag darüber, inwiefern menschliche Aktivitäten und mehr-als-menschliche Prozesse für praxisinformierte mehr-als-menschliche Geographien zusammengedacht werden können, liefert Everts (2022).

sen *Actor-Network Theory* (ANT) sowie auf feministische Beiträge basierend auf Haraway (1991, 1996, 2008) und Stengers (1997). Diese speisen die mehr-als-menschlichen Geographien mit kritischen Überlegungen zur Wissenserzeugung, indem sie wissenschaftliche Erkenntnisse nicht länger als Fakten, sondern vielmehr als Errungenschaften betrachten, die aus Assemblages menschlicher und mehr-als-menschlicher Tätigkeiten in fortlaufender Wechselbeziehung hervorgehen. Die Frage nach einer Hierarchisierung von Wissen ist in einer mehr-als-menschlichen Perspektive demnach hinfällig. Vielmehr wird danach gefragt, wie solche Kategorisierungen in einem Netz aus Beziehungen hergestellt werden (Philo 2005: 826). In diesem Verständnis von Wissensproduktion offenbart sich sowohl die in mehr-als-menschlichen Geographien nicht-anthropozentrische Haltung gegenüber Untersuchungsgegenständen, als auch die damit verbundene Anerkennung mehr-als-menschlicher *agency* (Handlungs- und Wirkmächtigkeit), die sich erst in wechselseitiger Relation entfaltet und damit weder Menschen noch anderen Entitäten *a priori* zugeschrieben werden kann (Haraway 1991, 2008). Die Idee des modernen Menschen als gegenüber anderen Lebensformen überlegenes Wesen wird in einer mehr-als-menschlichen Perspektive demnach als überholt angesehen.

Weiters werden mehr-als-menschliche Geographien durch Beiträge aus der Biophilosophie, und hier vor allem von vitalistischen Perspektiven inspiriert (Deleuze & Guattari 1987; Bergson 2002), die neue Möglichkeiten des Verstehens von Welt ins Feld führen. Denn anstatt einer Welt, die vorgegeben ist und nach universellen Gesetzen funktioniert, entstehe diese erst in Momenten der Begegnung zwischen den beteiligten Akteuren. Vitalistische Überlegungen bieten den mehr-als-menschlichen Geographien also eine Vision multipler Welten, die von ihren menschlichen und mehr-als-menschlichen Bewohner:innen stetig neu gestaltet werden (Greenhough 2014). Dabei werden aber nicht nur *die* Welten in einem fortlaufenden Transformationsprozess gefasst, sondern ebenso die an der Begegnung beteiligten Entitäten. Diese Sichtweise impliziert eine Auffassung von Lebewesen, Artefakten und anderen Elementen, die nur in Beziehung zueinander verstanden werden können. Haraway (2008: 4) verwendet hierfür die Bezeichnung des »gemeinsamen Werdens«, im Sinne von »becoming is always becoming with – in a contact zone where the outcome, where who is in the world, is at stake« (ebd.: 244). Um dieses Werden zu erschließen, ist man sich in den mehr-als-menschlichen Geographien der limitierten Fähigkeiten des Menschen bewusst. Denn mit Sprache und Text alleine bzw. mit dem etablierten Methodenrepertoire der Humangeographie, kann dieser Aufgabe nicht ausreichend begegnet wer-

den. Es bedarf deshalb neuer Formen der Aufmerksamkeit, die außerhalb des Sprachlichen liegen und ein Sich-Einlassen auf und Affiziert-Werden von Welt implizieren, weswegen mehr-als-menschliche Geographien die körperliche und affektive Wahrnehmungsebene ins Zentrum rücken (vgl. Latour 2004 zu *learning to be affected* oder Pütz & Schlottmann 2020 zu *learning to be intercorporeal*). Hierfür wird teilweise auf nicht-repräsentationale (*non-representational theories*, NRT, Thrift & Dewsbury 2000; Lorimer 2005; Thrift 2008) und affektive (McCormack 2003; Anderson 2006; Pile 2010) Theorien zurückgegriffen, die auch in der deutschsprachigen Geographie auf zunehmendes Interesse stoßen (Hasse 1999; Dirksmeier & Helbrecht 2008; Schurr 2014; Hutta 2015; Michels 2015; Schurr & Strüver 2016). Für die NRT wird Wirklichkeit nicht über Sprache, sondern performativ und im Rahmen mobiler Praktiken erschaffen. Sie hebt insofern die Bedeutung der Körperlichkeit von Erfahrungen hervor und greift stärker als die ANT auf sinnliche und emotionale Zugänge zur Welt zurück, um das Verhältnis von Menschlichem und Mehr-als-Menschlichem zu verstehen (Graefe et al. 2010: 191). Die NRT versteht sich daher vor allem als praxis- und lebensorientiert und lenkt ihre Aufmerksamkeit auf Kreativität, Offenheit, Fluidität und Unsicherheit (Steiner 2014a: 182).

Im Verhältnis zur theoretischen Abhandlung in den mehr-als-menschlichen Geographien sind methodische Beiträge mit Ausnahme einiger weniger (bspw. Hinchliffe et al. 2005; Wylie 2005; Lorimer 2010; Richardson-Ngwenya 2014; Pitt 2015; Bell et al. 2018; Schröder & Seiner 2020) bis heute unterrepräsentiert (Lorimer 2010: 239; Dowling et al. 2017: 824) – und dies trotz der bereits frühen Aufforderung zum (multisensorischen) methodischen Experimentieren (Whatmore 2004: 1362). Noch stärker als die Auseinandersetzung mit neuen Methoden wird die wichtige Frage nach der adäquaten Vermittlung von Erkenntnissen aus mehr-als-menschlicher Forschung aufgeschoben (Gesing et al. 2019; Hafner 2022; Schröder 2022a)¹³. Ich nehme an, dass dies mitunter an den Herausforderungen liegt, die mit dieser Aufgabe verbunden sind. Denn es geht, wie Gesing et al. (2019: 24) es formulieren, nun

»nicht mehr alleine um die Legitimität und Konstruktion ethnografischer Autorität und die Repräsentation multipler Stimmen und Positionen. Wenn die Welten, in denen wir leben, von menschlichen und nicht-menschlichen

¹³ Eine detaillierte Auseinandersetzung mit den methodologischen Konsequenzen mehr-als-menschlicher Fragestellungen sowie eine Übersicht über neuere methodische Ansätze in den neuen Tiergeographien finden sich in Kapitel 3.

Akteuren koproduziert sind, dann geht es auch um Fragen der Darstellbarkeit von Verbindungen und Vermischungen in multiplen Welten und Ordnungen.«

Mit unserer gewohnten wissenschaftlichen Ausdrucksform der Verschriftlichung alles andere als ein leichtes, wenn nicht sogar unmögliches Unterfangen. Denn wie lassen sich leibliche, viszrale und in dem Fall nonverbale Beziehungen zwischen Menschlichem und Mehr-als-Menschlichem adäquat ins lineare Textformat übersetzen? Dowling et al. (2017) plädieren an der Stelle für neue Formen der Verschriftlichung und für alternative narrative Medien, da sie in der ausschließlichen Erkenntnisvermittlung in Textform die wesentliche Ursache für die method(olog)ische Blockade in mehr-als-menschlichen Geographien erkennen wollen. Die vorliegende Arbeit kommt daher dem Aufruf von Dowling et al. nach und versucht in Form eines kollaborativ entwickelten Comics einen alternativen Übersetzungsvorschlag für Erkenntnisse aus mehr-als-menschlicher Forschung zu liefern (s. Kapitel 5) und insofern einen Beitrag zur Transformation von Wissenschaftskommunikation in der Geographie zu leisten.

Die zweite relevante Forschungsrichtung, in welche sich die Ergebnisse dieser Arbeit einbetten lassen, umfasst das Feld der Geographien von Mensch-Tier-Verhältnissen bzw. jenes der neuen Tiergeographien¹⁴ (*animal geographies*, Wolch & Emel 1995, 1998; Philo & Wilbert 2000; Urbanik 2012; Buller 2014, 2015, 2016; Hovorka 2017, 2018, 2019; Lorimer et al. 2019; Gibbs 2020, 2021), das in der deutschsprachigen Geographie mittlerweile ebenfalls vertreten ist (Pütz 2017, 2021; Krieg 2020; Poerting et al. 2020; Poerting & Schlottmann 2020; Pütz & Schlottmann 2020; Schröder & Steiner 2020; Verne et al. 2021; Fleischmann 2022; Pütz et al. 2022). Diese vergleichsweise junge Forschungsrichtung unterscheidet sich grundlegend von ihren Vorläufern, wie der darwinistisch geprägten Zoogeographie im 19. und frühen 20. Jahrhundert und der »cultural animal geography« (Urbanik 2012: 33) ab den 1960er Jahren¹⁵ und ist in ihrer Neukonzeption nicht trennscharf zu den mehr-als-

¹⁴ Im Deutschen haben sich als Übersetzung von *animal geographies* sowohl die Bezeichnung »Geographien von Mensch-Tier-Verhältnissen« als auch »neue Tiergeographien« etabliert.

¹⁵ Für eine ausführliche Beschreibung der verschiedenen tiergeographischen Phasen siehe Urbanik 2012 für die angloamerikanische und Pütz et al. 2022 für die deutschsprachige Geographie.

menschlichen Geographien zu verstehen. Vielmehr setzen die neuen Tiergeographien mit ihrer Kritik am Anthropozentrismus und der damit verbundenen Infragestellung dualistischer Denkkategorien zwischen Kultur und Natur wesentliche Impulse für die Entwicklung mehr-als-menschlicher Ansätze. Beide Forschungsperspektiven haben sich daher seit Ende der 1990er bzw. Anfang der 2000er Jahre mit zahlreichen Überschneidungspunkten etabliert, wobei ich die neuen Tiergeographien als eine Subdisziplin innerhalb der mehr-als-menschlichen Geographien verorte, welche ihren spezifischen Fokus darauf legt, »[to consider] the geographies of animals themselves and the ways in which these challenge (or confirm) human social orderings of space« (Popley et al. 2017: 518). Das Themenspektrum tiergeographischer Forschung ist dabei äußerst vielfältig (Gibbs 2020), wodurch nicht zuletzt das heterogene Verhältnis der Menschen zu Tieren widergespiegelt wird. So zählen zum tiergeographischen Forschungsfeld sowohl Studien über die roboterbasierte Milchindustrie (Bear et al. 2017; Bear & Holloway 2019), das körperlich-leibliche (Nähe-)Verhältnis zwischen Menschen und Pferden (Pütz 2019) als auch die »Renaturierung« (*rewilding*) des menschlichen Körpers mit Hakenwürmern (Lorimer 2017). Die dynamische Entwicklung der geographischen Subdisziplin lässt sich aber nicht nur an der Ausdifferenzierung von Untersuchungsgegenständen und der Menge an Publikationen ablesen – sie zeigt sich auch darin, dass Beiträge aus den neuen Tiergeographien wesentliche theoretische Debatten in der Humangeographie erweitern, wie beispielsweise jene zu Affekt und Emotion (Collard 2016; Atchison 2019), Körperlichkeit und Leiblichkeit (Morin 2016; Pütz 2019; Pütz & Schlottmann 2020), Mobilitäten (Flack 2016; Hodgetts & Lorimer 2020), *agency* (Gorman 2017; Van Patter & Hovorka 2018), Hybridität (Wilson 2009; Hovorka 2018), *entanglement* (Collard 2012; Lorimer 2016; Houston et al. 2018), *encounter* (Collard 2016; Wilson 2017, 2019; Barua 2016, 2017), Biopolitiken (Hinchliffe 2016; Colombino & Giaccaria 2016) sowie zum Anthropozän (Houston et al. 2018; McGregor & Houston 2018).

Die bis hierhin erfolgte Zusammenstellung der Charakteristika mehr-als-menschlicher Geographien und neuer Tiergeographien macht deutlich, dass diese Arbeit in einen Forschungsbereich eingebettet ist, der an den Grundfesten wissenschaftlichen Denkens rüttelt. Denn mehr-als-menschliche Entitäten untrennbar vom Menschen zu verstehen und im Sinne eines gemeinsamen Werdens als aktiv und am Forschungsprozess ko-konstitutiv beteiligt, fordert die tief verankerte Vorstellung einer Unterscheidung zwischen Forschungs-subjekt und -objekt heraus. Ob und inwiefern diese Perspektive in der Ana-

lyse von Mensch-Wolf-Beziehungen bereits aufgegriffen wird und welche Forschungsschwerpunkte in Zusammenhang mit der Wolfsrückkehr im Generellen gesetzt werden, ist Gegenstand des nächsten Kapitels.

1.2 Forschungsperspektiven zur Wolfsrückkehr

Die internationale Forschung zur Rückkehr von Wölfen ist thematisch äußerst vielschichtig. Ein großer Teil der Arbeiten legt den Fokus auf die Untersuchung der Repräsentation und Akzeptanz der Tiere (Figari & Skogen 2011), unter Berücksichtigung von Faktoren wie Bildung, Herkunft (Stadt/Land) und politische Gesinnung (Skogen & Thrane 2008; Treves et al. 2013; Eriksson 2016), direkte Erfahrungen und Begegnungen (Naughton-Treves et al. 2003; Røskift et al. 2007; Eriksson et al. 2015; Arbieu et al. 2020), Distanz zum Wolfsgebiet (Karlsson & Sjöström 2007) oder legale und illegale Abschüsse (Bisi et al. 2007; Ericsson et al. 2004; Kaltenborn & Brainerd 2016). Ebenfalls wird der Fokus auf Themen wie Angst und Stereotype (Linnell et al. 2003; Johansson & Frank 2016; Johansson et al. 2016; Jürgens & Hackett 2017) und damit verbundene Narrative (Skogen et al. 2006; Theodorakea & von Essen 2016) gerichtet. Wesentlich beteiligt an Fragen zur Wolfsrückkehr ist auch die anwendungsorientierte Wissenschaft, die sich mit unterschiedlichen Maßnahmen zum Schutz von Nutztierherden auseinandersetzt (Schultz et al. 2005; Stone et al. 2017; Bruns et al. 2019), oder akustische und fotografische Techniken des Monitorings aufgreift (Palacios et al. 2007; Zaccaroni et al. 2012; Suter et al. 2017; Garland et al. 2020). Arbeiten aus der (Verhaltens-)Biologie und Wildtierökologie fokussieren beispielsweise die Kommunikation von Wölfen und Wolfsrudeln, die sich durch unterschiedliche Laute identifizieren lassen (Nowak et al. 2006; Palacios et al. 2007; Zaccaroni et al. 2012). Ebenfalls untersucht wird die Rolle von Wölfen als Schlüsselart und die damit verbundene Auslösung trophischer Kaskaden¹⁶, wobei sich die Forschung hierzu bislang vor allem auf Nationalparks wie den Yellowstone in den USA (Laundré et al. 2001; Fortin et al. 2005; Ripple & Beschta 2004, 2007, 2012) konzentriert, in dem die Ausbreitung von Wölfen mit einem Rückgang und einer räumlichen Verlagerung von Wapiti-Hirschen.

16 Eine trophische Kaskade beschreibt die indirekte Beziehung zwischen Prädatoren und jenen Ressourcen, welche von den Beutetieren aufgenommen werden. Sie tritt ein, wenn Prädatoren indirekte Effekte bei Pflanzen und Tieren anderer trophischer Ebenen bewirken (Beckerman et al. 1997; Eisenberg et al. 2013).